der bisherigen klassischen Religionswissenschaft zwei Funktionen übernehmen: »Zum einen kann sie, durch einen in der dialektischen Theologie verankerten aber praxeologischen Offenbarungsbegriff, eine religiöse Religionswissenschaft auf die Unmöglichkeit von positiver Begründung der Religion im Absoluten hinweisen. Zum anderen kann sie einer an ihren ethischen Implikationen interessierten Religionswissenschaft bei der Themenfindung (zum Beispiel im interreligiösen Dialog) Hinweise geben.« (S. 299) Daraus folgt: »Für Theologie und Religionswissenschaft kommt es darauf an, aus ihrer je eigenen Perspektive religiöse Praxis als Praxis zu begreifen. Eine der Besonderheiten religiöser Praxis ist es, menschliche Kontingenzerfahrungen aufzugreifen und mit ihren Antworten aufs Ganze zu zielen.« (S. 299)

Das Buch ist Teil jener modernen Debatte, die davon ausgeht, dass jede Erkenntnis sozial geprägt und kulturell bestimmt ist. Die Nichtuniversalität der Vernunft geht hier einher mit der Nichtuniversalität von Wahrheit und Christentum. Dass trotz dieser Tatsachen dennoch sinnvolle Aufgaben für Theologie und Religionswissenschaft bestehen bleiben, zeigt dieses Buch überzeugend und brillant vorgetragen auf. Seine Lektüre ist daher dringend für alle die geboten, die sich mit derartigen Fragestellungen heute befassen.

Peter Antes / Hannover

Scheer, Monique

Rosenkranz und Kriegsvisionen.
Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert
*Tübinger Verein für Volkskunde /
Tübingen 2006, 457 S.*

In ihrer Dissertation, die sie im Wintersemester 2004/2005 an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen einreichte, hat Monique SCHEER sich einem kulturanthropologischen Zugang zur Erforschung der Konjunktur der Marienerscheinungskulte des 20. Jahrhunderts verpflichtet. Die im Sonderforschungsbereich »Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit« entstandene Studie leistet für einmal einen nicht vorwiegend theologischen Beitrag zum Verständnis des Marienkultes in Kriegs- und Krisenzeiten, sondern sucht den Anschluss an die bestehenden Forschungsdiskussionen aus dem Bereich der historischen Kulturwissenschaften. Während die Marienerscheinungen des 19. Jahrhunderts recht gut erforscht sind, wurde der Marienerscheinungskult im Europa der Zwischenkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts bislang nur in Ansätzen behandelt und SCHEERs Buch bietet diesbezüglich wertvolle Ergebnisse und Anregungen für weitere Forschungstätigkeiten. Ihr gelang es dabei, einen

objektiven Standpunkt einzunehmen und jegliche Fragestellungen und Einordnungen hinsichtlich der Echtheit oder Unechtheit der Marienerscheinungen auszusparen. Einzig die vielen Zitate sind für den Lesefluss manchmal etwas hinderlich. Zeitlich beschränkt sich SCHEER, wie man annehmen könnte, nicht alleine auf die Zeit der beiden Weltkriege. Der Beobachtungszeitraum erstreckt sich weit in die Nachkriegszeit hinein, was sie mit dem Umstand begründet, dass mit Kriegserfahrung nicht alleine die soldatische Perspektive gemeint ist, »sondern der gesamte Komplex von existenziellen Nöten für die ganze Bevölkerung«. Darüber hinaus habe die weltpolitische Lage am Ende des Zweiten Weltkrieges direkt von der Kriegserfahrung zur Kriegserwartung geführt.

Die Einteilung des Buches in zwei Hauptteile, die weitgehend unabhängig nebeneinander stehen, ermöglicht im ersten Teil eine mehr oder weniger chronologische Darstellung und Einordnung der Marienerscheinungen des 20. Jahrhunderts in den zeitgeschichtlichen Kontext, während im zweiten Teil mit der Chronologie gebrochen wird und die Erarbeitung des Marienbildes in Kriegszeiten Gegenstand der Untersuchung ist.

Den Ausgang zur ausführlichen Darstellung des Fatima-Kults und der Marienerscheinungen im Deutschland der 1940er und 1950er Jahre bildet die akribische Nachzeichnung der Ereignisse der Marienerscheinung von Fatima 1917. Die Verbreitung des Fatima-Kults in Deutschland erfolgte erst rund zehn Jahre nach den Erscheinungen in Fatima und auch die Botschaft hatte sich verändert: Nun standen nicht mehr allein missionarische Ansprüche im Vordergrund, sondern sie wurden mit dem Wunsch nach Schutz vor Krieg und Chaos vermischt. Wie SCHEER herausarbeiten konnte, ist im Zeitraum von 1850 bis 1950 die Zuflucht zur Gottesmutter Maria in Kriegs- und Krisenzeiten deutlich erkennbar. Dies hing der Autorin zufolge eng mit der in katholischen Kreisen verbreiteten straftheologischen Deutung von Katastrophen zusammen. Die Marienverehrung, die in den Jahren der Weltkriege revitalisiert wurde, hatte sich seit dem 17. Jahrhundert entwickelt und war von der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert popularisiert worden. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hörten die Aktivitäten rund um den Marienkult nicht auf. Im Gegenteil, die Handlungen des Papstes wie die Weltweihe 1942, die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und die Erklärung des Jahres 1954 zum Marianischen Jahr trugen zu einer Intensivierung des Kultes bei. So auch in Deutschland. Für das erste Nachkriegsjahrzehnt spricht SCHEER von insgesamt elf gemeldeten Marienerscheinungen, die mehrheitlich um das Jahr 1950 herum stattfanden. Vier von ihnen, Pfaffenhofen an der Roth, Tannhausen, Fehrbach in

der Pfalz und Heroldsbach-Thurn, rekonstruiert sie äußerst genau, mit dem Anspruch vorwiegend auf vorhandenes Quellenmaterial zurückzugreifen. In zwei Fällen konnte SCHEER ihrem Ansinnen nicht ganz nachkommen und musste sich auf bereits veröffentlichtes Material oder auf Presstexte verlassen, da die Sperrfrist in den jeweiligen Archiven einen Rückgriff auf Quellenmaterial verunmöglichte. Sie begründet die Auswahl der genannten Erscheinungsorte damit, dass diese zu den größten nicht-anerkannten Marienerscheinungskulten dieser Zeit gehört hätten und bisher kaum kultur- oder geschichtswissenschaftlich untersucht worden wären.

Das im visuellen Schema der Marienerscheinungen dominierende Marienbild ist die Immaculata, obwohl viele andere Marientypen ebenso zur Verfügung gestanden hätten. SCHEER zeichnet im zweiten Hauptteil die Ursprünge des Immaculata-Typs nach, um die Frage, weshalb die Immaculata in Kriegszeiten als das passende Marienbild imaginiert wurde, beantworten zu können, bevor sie die religiöse Kriegserinnerung im 17. Jahrhundert am Beispiel der Mariensäulen in München, Wien und Prag in den Zusammenhang mit der Immaculata als öffentlichem und politischem Symbol bringt. Die Deutungsverknüpfung der Immaculata als siegbringende Helferin führte dazu, dass dieses Muster im 20. Jahrhundert in der Zeit der »Weltanschauungskriege« neue Relevanz gewann. SCHEER betrachtet es als gerechtfertigt, die Marienerscheinungen im Deutschland der Nachkriegszeit als Revitalisierungsbewegungen zu begreifen und konstatiert, dass die »Bekehrung der Sünder«, die an den Erscheinungsorten angestrebt worden sei, den Wunsch nach einer Rückkehr zur individuellen Frömmigkeit traditioneller Ausprägung und zu einer gottgegebenen Ordnung zum Ausdruck bringe. Die weit verbreitete Deutung des Krieges als Strafe Gottes – so SCHEER – ließen den Marienerscheinungen in Kriegszeiten eine besonders starke Relevanz zukommen und boten rituelle Formen der Bewältigung der Kriegserfahrungen an.

Martina Sochin / Mauren (LI)

Schmid, Hansjörg / Renz, Andreas / Sperber, Jutta (Hg.)

»Im Namen Gottes ...« Theologie und Praxis des Gebets im Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam) F. Pustet / Regensburg 2006, 246 S.

Zu den zentralen Themen der theologischen Auseinandersetzung mit dem Islam gehört die Frage nach der Möglichkeit eines gemeinsamen Gebets. Der Problematik widmete sich eine Tagung des in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart angesiedelten Forum Christentum – Islam im März

2005, die im vorliegenden Band in ihren Referaten, aber auch in so genannten Beobachterberichten dokumentiert ist. Das Thema wurde in fünf Sektionen behandelt, wobei das Schwergewicht deutlich auf den drei ersten Sektionen liegt:

1. *Grundfragen christlichen und muslimischen Betens*: Das sowohl von Wissen wie von Erfahrung geprägte Eingangsreferat von Kenneth CRAGG »Mit Muslimen über das Gebet nachdenken. Theologie als Vorhof der Anbetung« war nach Auskunft der Veranstalter zugleich der Höhepunkt der Tagung, der den Blick in die verschiedenen Richtungen eröffnete.

2. *Ist Gott beeinflussbar? Sinn und Zweck des Bittgebets*: Christian TROLL stellt in seinem Bericht fest, dass dieses Thema, das im Grunde das Verhältnis von Christen und Muslimen übersteigt, die doppelte Frage nach Sinn und Zweck des Bittgebets und die Frage nach dem jeweiligen Gottesbild enthält. Er sieht in Reinhold BERNHARDTS Überlegungen den wichtigsten Beitrag dieser Sektion. BERNHARDT unterscheidet zwischen Bitt- und Fürbittegebet und vertritt bei allen Differenzen mit Nachdruck, dass Christen und Muslime denselben Gott verehren.

3. *Mehr als Worte. Gebet und Leiblichkeit*: Angeregt durch die auffallenden Riten des islamischen Gebets, war es sinnvoll, auch auf die liturgische Formenwelt im christlichen Gebetsleben zu achten. Gebete erschöpfen sich nicht in Worten, sondern finden Ausdruck in leibbetonten Gesten. Diese Seite des Gebets kann gerade im Hinblick auf mögliche gemeinsame Gebetsveranstaltungen nicht außer Acht bleiben. Hinsichtlich möglicher Anwendungen herrschte aber anscheinend eher noch Zurückhaltung.

Kapitel 4 *Gebet und religiöse Identität in der säkularen Gesellschaft* und 5 *Gemeinsam beten?* wirken eher wie Problemanzeigen. Dabei erscheint die Thematik der Sektion 4 im Vergleich zu den anderen Sektionseinleitungen etwas unpräzise; die Ausführungen wirken angesichts der großen Fülle von Gesichtspunkten überladen. Sektion 5 fällt nach dem schon in Sektion 3 Erarbeiteten ab. Lediglich Martin BAUSCHKE geht wirklich auf gemachte Erfahrungen ein. Heiki RÄISÄNENS interessanter Beitrag zum lukanischen Jesusbild wirkt an dieser Stelle eher deplaziert.

Die Veranstalter bzw. Herausgeber des Bandes fassen die Ergebnisse abschließend zusammen: 1. Grundüberzeugung der an der Tagung teilnehmenden Christen und Muslime war es, »dass Gott den Betenden nahe ist, dass der Betende Gottes Nähe und Gegenwart erfährt.« (238). 2. Christen und Muslime besitzen Gott nicht und können ihn auch nicht magisch beeinflussen, sondern erfahren Gottes schenkende Gnade. 3. »Drückt sich das personale Wesen des Menschen in seiner Leib-Geist-Struktur wie in seiner gemeinschaftlichen Di-